

DAS NEBELHORN

HERAUSGEBER

Dr. HERBERT MÜLLER-GUTTENBRUNN

INHALT:

Die Bekenntnisschule / Die Schützer der Ordnung,
der Lebensreformer und der größtenwahnsinnige
Professor Nietzsche / Glossen / Mein ethischer Ge-
sinnungs- und mein unethischer Geschäftsbetrieb /
Vor 165 Jahren

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Preis der einzelnen Nummer 60 Groschen.
Im Abonnement 50 Groschen.

VERLAG »DAS NEBELHORN«, GRAZ
VOLKSGARTENSTRASSE 12.

Nachdruck nur mit Quellenangabe „Das Nebelhorn“ gestattet.

DAS NEBELHORN

Nr. 19

1. OKTOBER 1927

I. JAHR

DIE BEKENNTNISSCHULE

Der deutsche Reichskanzler Marx, der nicht nur — wie der Wiener sagt — „wie zu Fleiß“ aussieht, sondern auch wie zu Fleiß als Stütze des Zentrums Marx heißt, hat die Zeit seit seiner Begrüßungsrede an Chamberlin und Levine nicht müßig verbracht. Ueberraschte er uns damals wie in Nr. 12 berichtet wurde, mit der Entdeckung, daß der Flug der beiden Bierapostel aus dem fernen Westen eine „neue Brücke zwischen Europa und Amerika bilde“, so verblüffte er uns erst neulich wieder durch das auf dem Dortmunder „Katholikentag“ gemachte Geständnis, daß er „auf dem Boden der Bekenntnisschule stehe“. Und da auch unser Ignaz, — der nur loyale Staatsbürger und gegen nichtloyale keine Würstel kennt, weshalb ich vorschlage, ihn Ignatius von Loyala zu nennen, — immerzu gegen die Irrlehre wettet, daß Religion Privatangelegenheit sei, so ist das Schicksal der Deutschen auf Jahre hinaus gesichert und wir haben das beruhigende Bewußtsein, das Schema zu kennen, nach dem auch die kommende Generation verblödet werden soll.

So hat denn vor einigen Tagen ein neues Bekenntnisschuljahr begonnen. Es geht zwar die Sage, daß die Schule eigentlich die Aufgabe habe, Kenntnisse und nicht die, Bekenntnisse zu vermitteln, aber

das ist nur ein Märchen, das zum Unterschied von anderen Märchen statt mit „Es war einmal“ mit „Es wird einmal“ beginnt. Wann es zur Wirklichkeit werden wird, wissen die Götter, die wir neben Jehova nicht haben sollen. Heute bestraft ja der Staat bloß die Vergewaltigung einer im Zustande körperlicher Wehrlosigkeit befindlichen Frau, die Vergewaltigung der im Zustande geistiger Wehrlosigkeit befindlichen Kinder aber macht er zum Gegenstand des Parteienschachers, regelt sie durch Gesetze, die genau bestimmen, wann und wie vergewaltigt werden darf und lenkt sie so in die bekannten „geordneten Bahnen“, die die Polizei mit Platzpatronen schützt. Wie könnte eine „Religion“ auch je zur Privatangelegenheit degradiert werden, die der Staat wie einen Bissen Brot zur Heranblödung seiner Bürger braucht! Wie könnte man heute noch einem weismachen, daß die Autorität von Gott eingesetzt sei, wem ihm nicht schon auf der Schulbank, als er sie noch gar nicht kannte, eingetrichtert worden wäre? Wie könnte die Welt heute voll mit Heuchlern und feigen Lügnern sein, wenn man diese nicht schon in der Schule gezwungen hätte, etwas zu bekennen, was sie gar nicht kennen, und sie statt des Nasenputzens das Geheimnis der Transsubstantiation gelehrt hätte? Und wie könnte sich der Staat undankbar gegen eine Kirche erweisen, die durch ihr Gleichnis vom Zinsgroschen das Steuerzählen in eine religiöse Handlung ummodellt! Ja, eine religiöse Handlung und Fabrik ist diese „Bekennerschule“, die sich müht, aus dem Rohprodukt lebensfroher Rotznasen eine staatsbürgerliche Fertigware von ernstesten Menschen zu erzeugen, die mit jedem selbständigen Denken fertig sind und auf dem Boden der bestehenden Ordnung stehen, bevor sie ihn noch unter den Füßen brennen gefühlt haben. Mir kanns recht sein. Und ich begrüße es immer

wieder, wenn die Autorität keine Gelegenheit vorübergehen läßt, sich in der schimmernden Wehr ihrer Dummheit dem unvoreingenommenen Blick zu präsentieren, einer Dummheit, die auf der einen Seite die Bekenntnisschulkinder lehrt, daß $1 + 2 = 3$, auf der anderen aber, daß $1 = 3$ sei und daß dieses eben das unerforschliche Geheimnis der heiligen Trinität sei; einer Dummheit, die ein Bekenntnis, das immer nur eine Sache freier Entschließung und freien Bekennens sein kann, Kindern einbläuen will, die noch gar nicht so weit sind, sich zu etwas anderem als zum Bekenntnisschulstürzen entschließen zu können, ebenso wie sie sich bei ihrer „Rechtsprechung“ einbildet, die Taten anderer „sühnen“ zu können, während es zum Wesen der Sühne gehört, daß sie nur freiwillig und von jedem nur für seine eigenen Taten erfolgen kann.

Katecheten und Pastoren sind nach wie vor am Werke, Kindern von wütenden Antisemiten beizubringen, daß der alte Zuhälter seiner eigenen Frau, Abraham, ein Patriarch und der Mörder Moses ein Prophet gewesen sei, na, und daß überhaupt die Juden das auserwählte Volk Gottes seien. Wunderbar ist nur, daß gegen diese Unverschämtheit noch nie ein deutscher Mann, sondern nur die von ihm als „Judenknechte“ gebrandmarkten Sozialdemokraten aufbegehrt haben. Wenn man aber bedenkt, daß die Kirche bei ihrer Vielseitigkeit nicht nur imstande ist, Verbrecher in bedeutende Menschen, sondern auch bedeutende Menschen, insoferne sie mit der geltenden „Ordnung“ nicht einverstanden sind, in Verbrecher zu wandeln, erscheint dies nicht mehr wunderbar. Denn der geordnete Betrieb der Ausbeutung, den die Kirche unter ihre Fittige genommen hat, erscheint diesen Brüdern weit wichtiger als die geistige Zurechnungsfähigkeit ihrer Kinder, die, ins Leben der heutigen Ordnung getreten, mit dieser Zurechnungsfähigkeit ja doch nichts weiter anfangen

könnten als sich ihrer zu entäußern, um zum Rechnen fähig zu bleiben. Eine kleine Notiz, die ich gefunden habe, scheint aber auch hier schon die Morgenröte einer besseren Zukunft anzudeuten:

Germanische Glaubensgemeinde Graz. Am 2. Juli fand in der Wohnung des Amtmannes Richard Felser die Schlußprüfung für die in der germanischen Glaubenslehre vom Weihwart unterrichteten schulpflichtigen Kinder statt. Hierzu hatten sich die Eltern, einige Gäste und Lehrpersonen eingefunden. Der Leifaden des Unterrichtes, vom Weihwart gemeinverständlich zusammengestellt, wird in nächster Zeit in einer reichsdeutschen Verlagsbuchhandlung erscheinen. In diesem Monat findet in Graz das Hauptthing des österreichischen Gaues statt, Glaubensgenossen aller Bundesländer haben ihr Erscheinen zugesagt.

Wirds dem Weihwart gelingen, Jehova vom Throne zu stürzen? Hoffen wir es. Wotan mit ihm!



DIE SCHÜTZER DER ORDNUNG, DER LEBENS- REFORMER UND DER GRÖSSENWAHNSINNIGE PROFESSOR NIETZSCHE.

Seit dem 15. Juli, also seit der zweiten Rettung Oesterreichs durch den Bundeskanzler Seipel, von dessen „Cäsarenkopf“ die Blätter so lange gequasselt haben, bis er sich die zu diesem Kopf passenden cäsarischen Manieren anschaffte, sind beinahe zweieinhalb Monate vergangen. Die erschossenen Unschuldigen verwesen draußen auf dem Zentralfriedhofe und die am Leben gebliebenen Schuldigen, die durch Pfuirufe Amtshandlungen „erschwert“ und der polizeilichen Aufforderung „sich zu zerstreuen“ nicht Folge geleistet haben, werden täglich von Richtern, die noch keine französische Statistik als Irrsinnige erfaßt hat, „abgeurteilt“. Der Bundespräsident hat die Aufforderung zur Einleitung einer Spendensammlung für die Hinterbliebenen der Opfer mit dem Hinweis darauf abgelehnt, daß er Orden zu verleihen habe und so durch große Spenden förmlich gezwungen werden könne, das Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Oesterreich auch Menschen zu verleihen, die sich tatsächlich solche erworben haben und nicht bloß Gestalten wie Chamberlin und Levine, die es, wie ich munkte, dafür bekommen haben, daß sie sich auf dem Fluge von München nach Wien durch höchsteigenen Düngerabwurf über österreichischem Boden um unsere Landwirtschaft unvergängliche Verdienste erworben haben. Der Bundeskanzler und

der Vizekanzler haben die Lobeshymne auf die Polizei, als Duett in Dur instrumentiert, im Nationalrat zum Vortrag gebracht und der Polizeipräsident Schober hat seine Karabinerschützen für tapferes Verhalten vor fliehenden Männern, Weibern und Kindern dekoriert und ist in einer Zuschrift an die „verehrliche“ Redaktion des Neuen Wiener Journals energisch den lügenhaften Behauptungen der Arbeiterzeitung, die Polizei habe mit Einschußmunition, also mit Dum-Dum-Geschoßen gearbeitet, entgegengetreten. Die fürchterlichen Verletzungen der Demonstranten seien lediglich darauf zurückzuführen, daß die Demonstranten mit den in einer Waffenhandlung erbeuteten Flobertgewehren Elefantenmunition gegen die Wache verfeuert hätten. Und der dumme Kerl von Wien hat zu allen diesen Nachrichten mit dem Kopfe genickt, hat mit Gruseln gelesen, daß ein Drittel aller Polizisten beim Schützen der Ordnung schwer verwundet worden sei, hat mit Freuden vernommen, daß trotz dem Tode von beinahe hundert Wienern kein Fremder abgereist sei und ist mit seinem Freunderl auf ein Weinderl vor die Stadt hinausgegangen, um auch dem Humor in dieser schweren Zeit zu seinem Rechte zu verhelfen.

Zweieinhalb Monate sind eine kurze Zeit; kürzer als diese Zeit waren die Beine der Lügen, die uns im Zusammenhang mit den Ereignissen des 15. Juli aufgetischt worden waren; am kürzesten jedoch scheint der Verstand der Leser der bürgerlichen Blätter zu sein. Man glaubt seinen Augen nicht trauen zu dürfen, wenn man in diesen Spalten, die noch vor kurzem von dem Zetergeschrei über die sozialdemokratischen Lügen widerhallten, dieselben Lügen als wahrheitsgetreue bürgerliche Berichte über Tagesereignisse wiederersehen sieht! Schüchtern zwar und mit der gebotenen vorsichtigen Aufmachung von Verborgenheit — aber doch! Ein bürgerliches Mausi kreißt und ein Berg schon vergessen

gewählter Schande und Schmach wird wiedergeboren. Hat nun die Polizei blödsinnig auf Unschuldige geschossen oder nicht:

Am Abend des 15. Juli geriet der 32 Jahre alte Juwelier Artur Kreisky, der auf einem Geschäftsgang begriffen war, nächst dem Getreidemarkt in eine wildflüchtende Menge. Herbeieilende Polizisten schossen in die Menge und Kreisky wurde von zwei Geschossen getroffen und getötet. Die Mutter des Kreisky hat nun durch ihren Rechtsfreund bei der Staatsanwaltschaft die Strafanzeige wegen Verdachtes des Mordes oder der Gefährdung der körperlichen Sicherheit gegen unbekannte Täter eingebracht; sie behauptet, daß sich zu dem kritischen Zeitpunkt auf der Unglücksstätte Demonstranten überhaupt nicht befunden hätten, sondern in die flüchtende Menge ohne Anlaß hineingeschossen worden sei.

hat nun der Polizeipräsident, der es noch immer ist, gelogen oder hat er nicht gelogen, wenn solche Nachrichten aus der Polizeidirektion in die Öffentlichkeit dringen:

Die Vorstandsmitglieder der Freien Organisation der Sicherheitswache, Vater, Deuninger und Ecker, wurden zur Polizeidirektion vorgeladen. Dort wurde ihnen mitgeteilt, daß gegen sie eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet wurde. Außerdem werden sie in gerichtliche Strafuntersuchung gezogen werden. Die drei Sicherheitswachbeamten werden beschuldigt, über die Verwendung von Einschußmunition bei der Niederkämpfung der Wiener Unruhen Privatpersonen Mitteilungen gemacht zu haben. Dadurch haben sie sich gegen die Pflicht der Amtsverschwiegenheit vergangen. Da die Freie Organisation jetzt befürchtet, infolge des Wechsels in den Anschauungen der Wiener Wache in eine unpolitische Gewerkschaft umgewandelt zu werden, hat sie zahlreiche Wachleute, deren sie nicht mehr sicher zu sein glaubt, aus ihren Listen gestrichen.

und sind dies die Verwundungen, die mit Elefantmunition erzeugt werden:

Die Bundespolizei hat bekanntlich ein eigenes Fachblatt, die „Oeffentliche Sicherheit“. In der Nummer 7 dieses Blattes erscheint nun die Verlustliste über jene Polizisten, die bei den Unruhen vom Juli verletzt wurden.

Polizisten sind auch Menschen, die den Schmerz genau so fühlen, wie jeder andere Mensch. Wir bemitleiden deshalb die armen Verwundeten und würden gern die ganze Verlustliste abdrucken, doch aus Platzmangel ist uns das leider nicht möglich, denn diese Liste umfaßt mehrere Seiten und enthält etwa 400 Namen. Ja, so viele Polizisten wurden tatsächlich verletzt. Man sollte es nicht für möglich halten. Da es aber doch interessant ist, festzustellen, worin die Verletzungen dieser 400 Mann bestehen, wollen wir die Verlustliste wenigstens teilweise nachdrucken und greifen zu diesem Zweck wahllos einige Namen heraus:

Wachmann Hrusovar Wilhelm, geb. 1904, ledig, Verletzung unbekannt.

Oberwachmann Mörth Franz, geb. 1904, verh., Fußschmerzen.

Revierinspektor Schneider V. Franz, geb. 1889, Verletzung der Oberlippe.

Bezirksinspektor Nitsche II. Franz, geb. 1877, verh., Rötung des Rückens durch Steinwurf.

Revierinspektor Macek Johann, geb. 1897, verh., leichte Verletzung.

Rayonsinspektor Pönnner Wenzel, geb. 1883, verh., Herzschwäche.

Revierinspektor Olbrich Ferdinand, geb., 1890, verh., Hautabschürfungen am Rücken, rechtes Schienbein.

Revierinspektor Tacha Franz, geb. 1885, verh., Quetschung der rechten Mittelzehe, Blutunterlaufungen.

Oberwachmann Swoboda V. Franz, geb. 1893, ledig, Erschöpfung.

Wachmann Staringer Johann, geb. 1900, ledig, Hautabschürfungen am rechten Schienbein und rechten Daumen.

Oberwachmann Knapp Leopold, geb. 1900, verh., Rückenschmerzen durch Steinwurf.

Oberwachmann Spona Eduard, geb. 1896, verh., Hautabschürfungen an der rechten Wange.

Oberwachmann Hackl II. Josef, geb. 1899, verh., Verletzung am linken Handrücken durch Steinwurf.

Oberwachmann Berndorfer Josef, geb. 1894, verh., Verletzung durch Steinwurf am linken Arm.

Rayonsinspektor Niederle Alois, geb. 1874 (!), verh., Aufregungszustände und Ermattung.

Prov. Wachmann Wirth III. Josef, geb. 1902, ledig, blauer Fleck am Schienbein durch Steinwurf, Verletzungsgrad unbestimmt (!).

So geht diese Verlustliste weiter. Es ist schrecklich! Was sind dagegen die hundert Toten, denen kein blauer Fleck und keine Hautabschürfung mehr Schmerz bereitet.*)

?? Wie komme ich dazu, frage ich, daß mein Vertrauen auf die Wahrheitsliebe der Behörden so schmählich getäuscht wird? Wie komme ich dazu, daß ich deshalb, weil ich das, was heute offenbar ist, schon vor anderthalb Monaten geoffenbart habe, gerade meine geistreichsten bürgerlichen Leser für ewig verloren habe? Wie komme ich dazu, mir sagen lassen zu müssen, daß mein „Vater doch ein so solider Mann“ gewesen sei, während ich ein „Bolschewik“ sei und zwar nur deshalb, weil ich Nachrichten des Neuen Wiener Journals schon andert halbe Monate vor ihrem Erscheinen abgeschrieben habe? Und wie komme ich dazu, daß ich mir sogar aus dem deutschen Reiche und aus Lebensreformerkreisen, die doch gewiß radikal sind, wenn auch meistens nur in Stoffwechselangelegenheiten, eine Postkarte mit folgenden Vorwürfen schreiben lassen muß:

Mit der vegetarischen Richtung des Blattes sind wir einverstanden und erkennen auch gern an, daß Sie mit Mut und selbstlos gegen Mißstände auftreten!

Wenn Sie aber für die Brandstiftungen des Wiener Pöbels Worte der Entschuldigung, ja der verständnisvollen Anteilnahme finden (so müssen wir Ihre Darlegungen auffassen), wenn Sie die Schützer der Ordnung herabwürdigen und endlich einen Menschen, wie den bedauernswerten großenwahnsinnigen Professor Nietzsche umständlich zitieren, so müssen wir ferner davon Abstand nehmen, Ihre Zeitschrift auszulegen. Wir wollten Ihnen das längst schon

*) Dieser Ausschnitt stammt natürlich aus keiner bürgerlichen Zeitung, sondern aus „Bettauers Wochenschrift“.

giftung ihres Darmes widmen können. Ich brauchte nicht mehr den großenwahnsinnigen „Professor“ Nietzsche zu zitieren und könnte mich voll und ganz der genußreichen Lektüre von Zitaten aus der „Vegetarischen Presse“ hingeben, die so lauten:

Die Erlösungstat!

Bewaltige Liebe tut sich auf. Reinigt Eure Seelen, Ihr findet sie! Ich bin ein Meister, Euch zu versöhnen! Am Stamme des Kreuzes opfert Euch! In Demut, Geduld und Sanftmut laßt Eure Herzen erglühen im Werk der wahrhaftigen Nächstenliebe.

Neugierige wollen sich zurückhalten! Nur ernst Denkende sind willkommen in der

Christlichen Naturgemeinschaft

Berthold Kunkel, Berlin N. 65, Utrechterstraße 6.

Schwestern = Seelen = Heil!

Sucht Euch den rechten Mann!

In einem treuen Ehebund zu Gott in der Bruderliebe findet, o, Ihr Schwestern, das Glück Eurer Seele durch Erlösung!

Liebe Brüder erwarten Euch als gedrängte Seelen!

Den rechten Mann findet Ihr, auf ewig Dein in der Entwicklung zum neuen Leben!

Neugierige wollen sich zurückhalten! Nur ernst Denkende sind willkommen in der

Christlichen Naturgemeinschaft

Berthold Kunkel, Berlin N. 65, Utrechterstraße 6.

und von einem keineswegs großenwahnsinnigen Heiratsvermittler stammen, der so aussieht:



Berthold Kunkel, Seelenlehrer.
Ach, daß er meine Seele lehrte!

GLOSSEN.

Der Krieg

wäre vermieden worden, wenn der amerikanische Boxerimpresario Rickard schon im Jahre 1914 so gute Ideen gehabt hätte wie heute:

In dem Streite des früheren österreichischen Erzherzogs Leopold mit dem ungarischen Gesandten in Washington, Grafen Szechenyi, in dessen Verlauf Leopold Habsburg den Grafen zum Zweikampf herausforderte, stellte der Boxerimpresario Rickard dem früheren Erzherzog telegraphisch den Antrag, die Angelegenheit durch einen Boxkampf mit dem Grafen Szechenyi im Yankes-Stadion in Newyork auszutragen. Rickard bietet Leopold Habsburg 5000 Dollar und 20 Prozent der Einnahmen.

Vielleicht wäre es ihm möglich gewesen, den Kaiser Franz Josef unter Hinweis auf die bekannte Tatsache, daß ihm doch nichts erspart bleibe, für einen Boxkampf mit dem König Peter von Serbien auf dem Fußballplatz auf der hohen Warte in Wien zu gewinnen. Die Einnahmen wären gewiß fabelhaft gewesen, der Welt wären 12 Millionen Tote erspart geblieben und der Kaiserin Zita der Aufenthalt in Lequeito. Aber auch seinem Vaterland hätte Rickard insoferne einen Dienst erwiesen, als er ihm die Druckkosten des im letzten Jahr erschienenen und sofort in 300.000 Exemplaren verkauften „Handbuches für militärische Ausbildung“ erspart hätte, in dem die schönen Sätze stehen, die beweisen, wie recht das „Grazer Tagblatt“ seinerzeit mit seiner Empörung über den Satz „Soldat sein, heißt Mörder sein“ hatte:

„Verwundbare Körperteile. Die Bajonettspitze soll besonders im Nahkampf gegen die Kehle des Feindes gerichtet sein, so daß die Spitze leicht eindringen kann und schon bei einigen Zoll tief eine tödliche Wunde verursacht. Andere empfindliche und häufig exponierte Körperteile sind Gesicht, Brust, Unterleib, Schenkel und — bei gewandtem Rücken — die Nieren. Die Armhöhle, in die man einen Stoß führen sollte, wenn die Kehle geschützt ist, ist ebenfalls sehr empfindlich, weil sie große Blutgefäße und ein Nervenzentrum beherbergt....

Für die Grundsätze des Sports und der Feindesachtung gibt es keine praktische Anwendung in diesen Regeln. Wenn Offiziere oder Leute, die zu den kämpfenden Truppenteilen gehören, ihren Platz verlassen, um Verwundete zurückzutragen oder für diese zu sorgen, drücken sie sich und müssen sehr hart bestraft werden. Um einen Gegner, der noch versucht, weiter zu kämpfen oder dich zu Boden zu zerren, zu erledigen, versuche immer, Fuß oder Knie in sein Schienbein zu stoßen und seine Augen mit dem Daumen einzudrücken...“

Und Europa wäre der Anblick einer Zeitungsnotiz erspart worden, die folgendes berichtet:

Ein englischer Offizier, der bald nach Friedensschluß den Hügel 60 bei Ypern kaufte und Teile des Geländes bereits an englische Regimenter zur Errichtung von Kriegerdenkmälern verkauft hat, bietet jetzt den eigentlichen Hügel in einem Zeitungsinserat „einschließlich Maschinengeweherverschanzungen und Unterständen“ zum Kauf an. Der Häusermakler, der den Verkauf des Hügel übernehmen soll, schätzt seinen „Souvenirwert“ auf 3000 bis 5000 Pfund, die der englische Offizier zu erlösen hofft. Wieviel der englische Offizier seinerzeit den notleidenden belgischen Eigentümern des Geländes gegeben hat, konnte bis heute noch nicht ermittelt werden.

Also Ersparnisse auf allen Linien. Was aber haben wir schon durch den Krieg erworben? Die Erkenntnis, daß der Heldentod ein Mittel zur Erzeugung von Souvenirwerten ist. Wer gründet mit mir einen Verein, dessen Mitglieder die einzige Verpflichtung haben sollen, jedem Lakel, der heute noch kriegerische Reden hält, eine Souvenirtetschen zu geben?

Der Papst

hielt eine Ansprache an die Versammelten, in der er die katholische Kirche als seinen Augapfel bezeichnete. Er empfahl die geistige und moralische Vorbereitung der Jugend und erklärte, 44 katholische Vereine seien eine schöne Anzahl, die man doch vergrößern möchte, da

noch immer zu wenig Idioten die Welt bevölkern.

Weinger,

der Entdecker von „M“ und „W“, hätte seine Freude gehabt, wenn er noch erlebt hätte, wie er zum Mitarbeiter des „Interessanten Blattes“ wird:

Aktphotos

Pikante Privataufnahmen, auch Gruppenbilder von M. und W. Musterserie zu S 5.— und S 10.— nur gegen Voreinsendung, Postversand, Wien, Postamt 50, Postfach 102/c.

Ein Wunder

ist geschehen:

Thüringen ohne Regierung

K.-B., Weimar, 9 April. Der Landtag von Thüringen lehnte heute sowohl die sozialdemokratische Ministerliste, als auch die Liste mit Ministerialdirektor Thoelle an der Spitze ab. Die kommunistische Fraktion stellte den Antrag, der Landtag solle sich auflösen.

Das war am 9. April, bitte, und Thüringen besteht heute noch! Und ich habe die ganze Zeit über meinen Koffer gepackt gehalten, um bei der ersten Nachricht sogleich nach Thüringen zu fahren und das „Chaos“ zu besichtigen, das bekanntlich sofort folgen würde, „wenn wir keine Regierung nicht hätten“. Ich bin enttäuscht.

Schutz vor Segen

Wie schütze ich mich von Kinder segnen? Preis S 2.—. Zu beziehen durch die Buchhandlung „Arbeiterwille“ in Graz, Mariengasse 16.

Glück im Unglück

Im Juli sind in Budapest 53 Selbstmordversuche geglückt.

Bange Frage

Bekommt Prag eine Untergrundbahn?

Aha! Die Weisen von Zion wollen Prag, das eine bekannte arische Hochburg ist, in die Luft sprengen!

Was die Vögel verscheucht

In Süddeutschland haben verschiedene Obstzüchter in ihrem Obstgarten einen Radiolautsprecher aufgestellt, der das ganze Tages-Rundfunkprogramm überträgt, mit dem Erfolg, daß die Vögel den Garten meiden und die Bäume nicht mehr heimsuchen.

Was auf Indianer Eindruck macht

Der einzige Indianerstamm, von dem die Regierung der Vereinigten Staaten bisher noch nicht anerkannt worden ist, hat sich nunmehr entschlossen, die Friedenspfeife mit Präsident Coolidge zu rauchen. Vom Häuptling dieses Stammes der Deminole-Indianer, der in Florida lebt, ging kürzlich eine Petition in Washington ein, ihn und die Seinen als Bürger in den Verband der Staaten aufzunehmen. Es heißt, daß die Hilfe, die das Rote Kreuz dem Stamm nach der letzten Sturmkatastrophe gebracht hat, viel dazu beigetragen habe, die Feindschaft der Roten gegen den weißen Mann zu wandeln.

Was einem Kineser unverständlich ist

In Schanghai wurde vor kurzem eine chinesische Bearbeitung der „Carmen“ aufgeführt. Da das spanische Stierkämpfermilieu den Chinesen unverständlich bleiben mußte, waren Änderungen vorgenommen worden. Carmen wurde zu einem Wäschermädchen, Don Jose zu einem Straßenhändler. Für den Stierkämpfer Escamillo hat man einen Schwertschlucker gesetzt, der zum Schluß seinen Rivalen tötet und dann am Verschlucken seiner eigenen Schwerter stirbt.

Was die Farbigen mit Verachtung erfüllt

Die weiße Bevölkerung Indiens verlangt von der britischen Regierung eine scharfe Zensur aller amerikanischen Filme, deren Inhalt geeignet ist, das Ansehen der Weißen in den Augen der Farbigen herabzusetzen. Die Zollzensur in den Einfuhrhäfen hat sich bisher nicht als hinlänglich erwiesen.

Was in Deutschland die Kassen füllt

Des außergewöhnlichen Zuspruches halber auf einige Tage verlängert! Heute zum 25. Male. Der Großfilm der Nationalen Film-Schauspiel-Gesellschaft (Lampadius u. Co.) Spiel mit Menschen, ein gewaltiges Schauspiel in 6 Zeitabschnitten aus dem Höhen und Tiefen einiger Menschen. Verfaßt und inszeniert von Hans Lampadius. Die Hauptdarsteller sind durchweg bekannte und beliebte Leipziger Schauspieler. Hierauf: Der Versailler Vertrag in seiner ganzen Entsetzlichkeit und Tragik für das deutsche Volk. Und dann: Je toller — je toller, ein blendendes Lustspiel in 2 Akten. Kassen-Eröffnung: Wochentags 4 Uhr, Beginn halb 5 Uhr. Das letzte Programm beginnt um halb 9 Uhr. Infolge großen Andranges Karten-Vorverkauf für den Versailler Friedens-Vertrag ab heute Dienstag und täglich von 11—12 Uhr vorm.

Was in Berlin abgelehnt wird

Die große Strafkammer des Landesgerichtes I die die Berufungsverhandlung in dem Betrugsprozesse gegen den Kaufmann Heinrich Sklarz führt, hat den Haftentlassungs-Antrag des Angeklagten wegen Fluchtgefahr abgelehnt.

Was in Wien eingestellt wird

Als im Februar dieses Jahres der Abschluß des Vergleiches in der Wöllersdorfer Affäre bekannt wurde, wodurch die Differenzen zwischen dem Bund und der Metallum A.-G. bereinigt wurden, da wußte man bereits, daß auch das Strafverfahren gegen Sklarz in kurzem eingestellt werden würde. Allerdings enthielt der Vergleich keine Bestimmung über die damals noch schwebende Straffähre, dennoch aber schien der Inhalt der zivilrechtlichen Vereinbarungen auch dem Strafverfahren den Boden zu entziehen. Tatsächlich hat nun die Ratskammer des Wiener Landesgerichtes beschlos-

sen, das Strafverfahren gegen Leon Sklarz in seiner Gänze, das gegen Siegfried Neuhöfer zum Großteil einzustellen.

„Man wußte bereits...“ Ehschowissen! Mir wern kan Richter net brauchen! Zivilrechtliche Vereinbarungen entziehen dem Strafverfahren den Boden! O inniger Zusammenhang zwischen Zivil- und Strafrecht! Zahlen, Kellner — nein, Richter! „Bitte sehr, bitte gleich! Bin schon da! Oh, der Herr von Sklarz! Bisselr kitzlige Geschichte das gewesen, mit der Metallum A.G., nicht? Wären bald ins Loch der irdischen Gerechtigkeit marschiert! Hahaha! Na, nix für ungut. Wie bitte? Einstellen? Natürlich einstellen! Dem Strafverfahren is ja der Boden entzogen. Is eh net viel wert der Boden. Wer Justizminister gwesen is zur Zeit der Einstellung? Der Seipel. Ja, ja, natürlich, der mitn Cäsarenkopf. Freilich, freilich! Bitte beehren uns bald wieder, wanns in Berlin ihre ungerechte Straf abgessen habn! Ja die Sau-preißn! Rechtsfrage? Ah wos! Rechtsfragen entwickeln sich aus ganz was anderem:

In der Grafschaft Monaghan in Irland fielen auf einer Fläche von fünf Quadratmeilen Getreidegarben vom Himmel; ein Wirbelwind hatte sie von einem eben gemähten Kornfeld in die Höhe getrieben und vertragen; Daraus hat sich die Rechtsfrage entwickelt, wem die Garben nun gehören.

Reformen

Die oft erörterten Reformen bei der Wiener Polizei sind nun, wie die „Neue Freie Presse“ meldet in ein entscheidendes Stadium getreten. Es handelt sich in erster Linie um eine zeitgemäße Bewaffnung. Die Wachleute werden fortan mit einem Gummiknüffel, statt des Schleppsäbels mit einem Stecksäbel und mit einer Steyr-Pistole bewaffnet werden. An Munition werden sie mehrere Reserve-Magazine erhalten, so daß sie im Fall der Bedrängnis bis zu 25 Schüsse werden abgeben können; außerdem sollen zwei Panzerautomobile angeschafft werden. Diese sollen zwei bis vier Maschi-

nengewehre und 10 bis 20 mit Gewehren bewaffnete Polizisten in ihrem Innern bergen. Ein solches Automobil kostet über 200.000 Schilling.

Der Reformator

Polizeipräsident Schober nahm heute vormittag die Ueberreichung der Auszeichnungen von und hielt hiebei eine Ansprache, in der er unter Bezugnahme auf die Ereignisse vom 15. und 16. Juli, auf die Pflichterfüllung der Polizeibeamten hinwies und mit den Worten schloß: „Wir können nichts anderes, als dem Staate zu dienen und der Bevölkerung ohne Ansehen des Standes; wir sind nicht Feinde des Volkes, sondern Volksfreunde im edelsten Sinne des Wortes.“

Die Wirkung der Volksfreundlichkeit im edelsten Sinne

Wie hier in politisch gut informierten Kreisen verlautet, haben auf dem Dortmunder Katholikentag zwischen dem Reichskanzler Dr. Marx und dem Bundeskanzler Dr. Seipel Unterredungen stattgefunden, in denen auch das Problem des Anschlusses erörtert worden ist. Die beiden Staatsmänner sind sich darüber einig geworden, daß die Erörterung des Anschlußproblems zurzeit nicht opportun sei. Sowohl Deutschland als auch Oesterreich hätten gegenwärtig dringendere Sorgen. Vor allem sei die neue Völkerbundanleihe, um die sich Oesterreich bemühe und die ermöglichen soll, die Arbeitslosigkeit auf Jahre hinaus zu bannen wichtiger als die Frage des Anschlusses. Betont wurde, daß in Völkerbundkreisen die Stimmung für Oesterreich nicht ungünstig sei, ganz besonders dadurch, daß die besonnene Abwehr der roten Julirevolte Oesterreich zu besonderer Achtung und Anerkennung verholfen habe.

Die Wirkung der Volksfreundlichkeit im einzig möglichen Sinne

Gestern mittags wurden auf den Plakatwänden Wiens vielbeachtete Plakate folgenden Inhaltes angebracht:

An den Polizeipräsidenten von Wien, Johann Schober!

Ich fordere Sie auf, abzutreten.

Karl Kraus,
Herausgeber der „Fackel“.



MEIN ETHISCHER GESINNUNGS- UND UN- ETHISCHER GESCHÄFTSBETRIEB

Vor einigen Wochen wurde vom Verwalter, dessen unausgesetzten Bemühungen um die finanzielle Selbständigmachung des Nebelhorns ich es danke, daß ich nicht schon längst abgewirtschaftet habe, an mehrere Bezieher in Deutschland, die auf Empfehlung die Zeitschrift längere Zeit zur Probe erhalten, sich aber nicht gerührt hatten, zur Klärung der Sachlage eine Zuschrift folgenden Inhaltes versendet:

Wir senden Ihnen seit unsere Zeitschrift probe-
weise und nehmen an, nachdem Sie bis dato Bezieher sind,
daß Sie dieselbe abonnieren wollen.

Wir ersuchen Sie daher höflichst, sich ein Abonnement
zu sichern und die Bezugskosten, welche pro Vierteljahr
S 3.50 betragen, mittels beiliegenden Erlagschein an uns ein-
zusenden, um uns weitere Urganzen und Kosten zu ersparen.

Sollten Sie jedoch den Bezug unserer Zeitschrift nicht
wünschen, dann ersuchen wir Sie höflichst um Ersatz der
bisher aufgelaufenen Bezugskosten, sowie um Verständigung,
daß Sie die Zeitschrift nicht abonnieren wollen.

Ich bin kein Freund vom Mahnen und empfinde
immer wieder die Verquickung des Schreibens mei-
ner Zeitschrift mit Geldangelegenheiten durch die
Verwaltung als peinlich, wenn ich mich auch beim
Zahlen der Druckkosten jedesmal davon überzeugen
muß, daß sie notwendig und noch viel zu wenig all-
gemein durchgeführt ist. Da aber dem Nebelhorn die

Reklame durch die Presse und der Vertrieb durch die Vertreiber von Ullsteinschnitten und Kreuzworträtselzeitungen versagt ist, ist es auf die Empfehlung von Mensch zu Mensch, also auf ein tappendes Suchen nach Kopf- und Herzbesitzern inmitten des Gewimmels von Zweibeinern angewiesen. Der Erfolg der diesmaligen Suche durch obiges Rundschreiben schien ein ungeahnter werden zu wollen, denn ich erhielt schon wenige Tage später vom Postscheckamt Leipzig die Verständigung, daß auf mein Konto von einer Frau Gerda Meyer, Berlin-Halensee, Johann Georgstraße 15, der Betrag von zwei Mark fumpfzehn Fennigen eingezahlt worden sei. Sapperment, dachte ich mir, ein neuer Abonnent! Der Absatz hebt sich! Ich kann getrost in eine rosige Zukunft blicken! Doch tags darauf kam diese Postkarte:

Berlin, den 20. September 1927.

Herrn Dr. Müller-Gutenbrunn!

Schade, sehr schade, daß neulich Ihr hektographiertes Schreiben kam. Das hat einige Illusionen geraubt. Bis dahin freute ich mich an der ehrlichen, menschlichen Gesinnung, die aus jeder Seite der kleinen Hefte, die ich ohne meinen Wunsch auf einmal zugestellt erhielt, sprach. Dann aber hieß es, etwas zu bezahlen, was man nie bestellt hatte. Das ist eine Art der Kundenwerbung, die keine kapitalistische Zeitschrift kennt. Gewöhnlich werden Probenummern auf Wunsch kostenlos zugestellt, Ein- oder zweimalig, aber keiner kassiert die Bezugskosten ein. Ich habe nie um eine Nummer Ihrer Zeitschrift gebeten, da ich nicht die Mittel habe, sie mir zu halten. Sie müssen meine Adresse von einem Dritten haben. Wenn ich Ihnen trotzdem — ich bin augenblicklich arbeitslos — die Kosten einsandte, geschah es, weil ich einem ethischen Gesinnungs- und unethischen Geschäftsbetrieb nichts schuldig bleiben will.

Gerda Meyer.

Daß man zur Herausgabe einer Zeitschrift, wie es das Nebelhorn ist, eine dicke Haut braucht, war mir schon von allem Anfange an klar. Und meine

Haut ist auch so ungefähr das Dickste, was sich in diesem Artikel denken läßt. Manchmal möchte man aber doch verzagen und lieber Wärter in einem zoologischen Garten werden. Wie sich diese Frau Meyer mit „e“ die „Kundenwerbung“ fürs Nebelhorn vorstellt, weiß vermutlich nicht einmal sie selbst. Vielleicht wird sie zur Hebung meines ethischen Niveaus Verwalterin bei mir. Sie empfindet zwar zugegebenermaßen Freude an meiner „ehrlichen, menschlichen Gesinnung“, deren fortwährende Zitierung endlich schon einmal der Teufel holen soll, aber 75 Pfennig im Monat ist ihr diese Freude nicht wert, ja nicht einmal eine Postkarte ist sie ihr wert, mit der Mitteilung von ihrer Arbeitslosigkeit, worauf sie das Nebelhorn wahrscheinlich so wie viele andere trotz dem Kopfschütteln des Verwalters gratis bekommen hätte. Sie wird danach gewesen sein. Die bescheidene Zuschrift, der es jede nicht ganz hausbackene Intelligenz auf hundert Schritte anmerkt, daß sie nichts weiter ist, als die modernisierte Laterne eines neuerstandenen Diogenes, der Menschen sucht und zwischen deren Zeilen schon die resignierte Voraussicht: „Schade ums Porto“ schlummert, bringt sie in Harnisch. Die durch die öftere und nicht nur zweimalige Zusendung und deren, wie man nun hinterher erfährt, freudige Annahme durch sie begründete Bitte erscheint ihr als „Einkassieren“, obwohl sich diese Bitte mit keiner Silbe den Charakter eines rechtlichen Anspruches, der ihr nicht zukommt, anmaßt und da die Dame die Zeitschrift nie bestellt hat, kommt sie, einem Sherlock Holmes vergleichbar, zu dem verblüffend richtigen Schluß, daß ich ihre Adresse von einem Dritten haben müsse. Ich weiß leider nicht mehr, wer es war; auf alle Fälle aber: mein Fluch auf ihn!

Bei dieser Frau Meyer will ich von der Regel, daß Arbeitslose das Nebelhorn, wenn es ihnen etwas bedeutet, gratis bekommen, eine Ausnahme statuie-

ren. Sie verwende ihre freie Zeit statt zum Lesen lieber weiterhin zum Nachdenken über ihr sittliches Postulat der Gratislieferung von Freuden, die eigentlich 2.15 Mark wert wären, für sie durch mich, der aber bis jetzt eine weit größere Gratislieferung von Aerger und Beschämung für mich durch sie gegenübersteht. Vielleicht findet auch sie einige Minuten Zeit, um sich zu schämen.

Den von ihr jedoch mit so adeliger Geste eingezahlten Betrag übersende ich noch heute in ihrem Namen dem Berliner Tierschutzverein, damit er — wenn er schon nicht fürs Nebelhorn in Betracht kommen kann — wenigstens einem vernünftigeren Zwecke zugeführt werde als der Unterhaltsbestreitung eines Weibes, das seine Bestimmung nicht im Freudespenden, sondern im unentgeltlichen Freudenehmen erblickt. Und da ich gerade heute von einem Leser, der dieselbe Zuschrift erhalten hat, einen Fünfmarschein für ein Halbjahresabonnement bekommen habe, schicke ich der Einfachheit halber gleich diesen Schein an den Tierschutzverein. Ich bezahle so für eine Erfahrung, die ich zwar gemacht, aber nicht bestellt habe, den Betrag von 2.85 Mark und es ist nur meinem unethischen Geschäftsbetrieb zuzuschreiben, wenn der Betrag nicht höher ist. Denn die Erfahrung ist zweifellos bedeutend mehr wert.



VOR 165 JAHREN

Man muß glauben, um selig zu werden. Die falsche Auffassung dieses Dogmas ist die Quelle der blutigsten Intoleranz und die Ursache aller dieser nutzlosen Lehren, welche der menschlichen Vernunft den Todesstreich versetzen, indem dieselbe dadurch gewöhnt wird, sich mit Worten abspesen zu lassen.

Die Pflicht zu glauben setzt die Möglichkeit dazu voraus. Was aber glaubt ein Kind, welches sich zur christlichen Religion bekennt? Das, was es versteht; allein es versteht das, was man es nachsprechen läßt, in so geringem Grade, daß es, falls ihr ihm plötzlich das Gegenteil vorspricht, dieses ebenso willig annehmen wird.

Legt ein Kind das Bekenntnis ab, daß es an Gott glaube, so ist es eigentlich nicht Gott, an den es glaubt, sondern der Peter oder der Jakob, welche ihm sagen, es gebe etwas, was man Gott nenne.

Der große Uebelstand eines falschen Bildes der Gottheit, welches man dem Geiste der Kinder einprägt, besteht darin, daß dasselbe ihr ganzes Leben hindurch in ihnen haften bleibt und daß sie, auch wenn sie erwachsen sind, sich von den Anschauungen ihrer Kindheit nicht loszureißen vermögen.

Jean Jaques Rousseau
(Emile, 1762.)



DAS NEBELHORN

erscheint am 1. und 15. jedes Monats und ist in Graz bei
Kienreich, Sackstraße und in Wien in der Buchhandlung
Richard Lányi, I., Kärntnerstraße 44, erhältlich.

BEZUGSBEDINGUNGEN

für Abonnements, die vorerst nur bei der Administration,
Stübing bei Graz, erfolgen können:

Für Oesterreich, 24 Nummern . . . 12 Schilling

12 Nummern 6.50 „

6 Nummern 3.50 „

Für Deutschland, 24 Nummern . . . 9 Mark

12 Nummern 5 „

Für die Länder des Weltpostvereines:

24 Nummern 14 Schw. Fr.

12 Nummern 7 Schw. Fr.

Einzelpreis der Nummer 60 Groschen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger u. verantwortlicher Redak-
teur: Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller, Stübing bei
Graz. — Druck: Heinrich Stiasny, Graz, Volksgartenstraße 12.